

brief sein Gesicht als Unterschrift malte, Briefe zusammenfaltete und einsteckte, Marken auf die Umschläge pappte, die er dann zuklebte.

Und als sie alle Briefe fertig hatten, da tat Lukas dem Lokomotivführer, der doch wahrhaftig ein starker Mann war, die Hand vom Schreiben weh. Und Jim, der alle Briefmarken und alle Umschläge mit der Zunge angeleckt hatte, um sie an- oder zuzukleben, lehnte sich ganz erschöpft auf seinem Stuhl zurück und sagte:

»Ogeminge, dad bab abab einge Abbeip!« Er hatte eigentlich sagen wollen: »Ojemine, das war aber eine Arbeit!« Dabei war ihm die Zunge im Mund festgepappt. Er musste noch einmal die Zähne putzen und gurgeln, sonst hätte er nicht mit den anderen zu Mittag essen können.

Am Nachmittag kam der Briefträger mit Herrn Ärmel. Sie waren bei König Alfons gewesen und hatten den Auftrag bekommen, alle Untertanen zu einer Audienz zu rufen. Also gingen sie alle zum Schloss hinauf.

Der König saß wie gewöhnlich in seinem Schlafrock aus rotem Samt, mit seiner Krone auf dem Kopf und den schottisch karierten Pantoffeln an den Füßen auf seinem Thron. Neben ihm stand auf einem besonderen Tischchen das große, goldene Telefon.

»Meine lieben Untertanen«, sagte er und winkte freundlich mit der Hand jedem Einzelnen zu, »ich wünsche euch einen guten Tag.«

Darauf ergriff Herr Ärmel das Wort:

»Wir alle wünschen Eurer Majestät einen allerbesten Tag und vermelden hiermit untertänigst unsere vollständige Anwesenheit.«

»Nun denn«, begann der König und räusperte sich einige Male, um seine Gedanken zu sammeln, »fürwahr, meine lieben Untertanen, es tut mir leid, aber ich muss euch sagen, dass der Anlass, aus dem ich euch heute zu mir gerufen habe, ein ernster ist. Er ist sogar sozusagen – gewissermaßen ...«



Hier räusperte sich König Alfons abermals und blickte ein wenig ratlos von einem zum anderen.

»Wollten Sie uns einen Beschluss mitteilen, Majestät?«, warf Frau Waas hilfreich ein.

»Gewiss wollte ich das«, erwiderte der König. »Aber das ist nicht so einfach. Ich habe nämlich mehrere Beschlüsse gefasst, genauer gesagt zwei. Der erste Beschluss ist der, dass ich beschlossen

habe, euch meinen Beschluss mitzuteilen. Das habe ich nun getan und somit habe ich meinen ersten Beschluss ausgeführt.«

Der König nahm seine Krone ab, hauchte darauf und putzte sie mit dem Ärmel seines Schlafrocks blank, wie er es immer zu tun pflegte, wenn er sich in seinen schwierigen Gedanken verstrickt hatte und etwas Zeit gewinnen wollte, um wieder herauszufinden. Schließlich setzte er seine Krone mit einem entschlossenen Ruck wieder auf und sprach:

»Meine teuren Untertanen! Der gestrige Vorfall mit dem Postschiff hat gezeigt, dass es so nicht mehr länger weitergehen kann.



Das wäre viel zu gefährlich. In der Regierungssprache nennt man es eine ›ernste Lage‹. Das bedeutet etwas, was nicht so weitergehen kann.«

»Und was kann nicht so weitergehen, Majestät?«, fragte Lukas.

»Das habe ich euch doch eben erklärt«, seufzte König Alfons und wischte sich mit seinem seidenen Taschentuch einige Schweißperlen von der Stirn, denn die Audienz begann ihn sehr anzustrengen.

Die Untertanen warteten schweigend, bis König Alfons sich wieder gesammelt hatte und fortfuhr:

»Ihr könnt das alles nicht verstehen, weil es zu schwierig ist. Die Hauptsache ist ja schließlich, dass ich es verstehe, dafür bin ich der König. Also, meinen ersten Beschluss habe ich euch schon gesagt und mein zweiter Beschluss heißt so: Es muss etwas geschehen.«

»Was muss geschehen, Majestät?«, fragte Lukas vorsichtig.

»Ich werde es euch erklären«, sagte der König. »Die Ve-Sta-vo-Lu-u-Neu-Lu sind in Gefahr.«

»Die was?«, fragte Lukas.

»Die Ve-Sta-vo-Lu-u-Neu-Lu. Das ist eine Abkürzung, denn in der Regierungssprache benützt man immer Abkürzungen. Es bedeutet ›Die Vereinigten Staaten von Lummerland und Neu-Lummerland‹.«

»Aha«, antwortete Lukas, »und warum sind sie in Gefahr?«

Der König erklärte: »Gestern ist doch das kleine Postschiff gegen die Landesgrenze von Neu-Lu gestoßen, weil es so dunkel war. Früher kam ja nur hin und wieder das Postschiff zu uns, aber seit wir diplomatische Beziehungen mit Mandala haben, hat sich der Schiffsverkehr hier sehr verstärkt. Fast jeden Monat kommt das große Staatsschiff meines verehrten Freundes Pung Ging, des Kaisers von Mandala. Es ist nicht auszudenken, was passieren könnte, wenn es in der Dunkelheit gegen eine unserer Landesgrenzen stieße. Und deshalb habe ich beschlossen, dass etwas geschehen muss.«

»Sehr richtig!«, rief Herr Ärmel. »Das ist ein weiser Beschluss. Unser allergnädigster König, er lebe hoch, hoch, hoch!«

»Einen Augenblick«, sagte Lukas bedächtig. »Majestät, Sie haben ja noch gar nicht gesagt, was geschehen muss.«

»Mein lieber Lukas«, sagte der König vorwurfsvoll, »dazu habe ich doch gerade euch alle versammelt, um das herauszufinden. Ich kann schließlich nicht alles allein machen. Ich hatte ja sowieso schon alle Hände voll zu tun, meine beiden Beschlüsse zu fassen. Das werdet ihr doch einsehen.«

Lukas überlegte einen Augenblick, dann schlug er vor:

»Wie wär's, wenn wir einen Leuchtturm bauen würden?«

»Das ist eine ausgezeichnete Idee!«, rief Herr Ärmel. »Es müsste ein sehr hoher Leuchtturm sein, damit die Schiffe ihn schon von sehr weit weg sehen könnten.«

»Die Frage ist nur«, meinte der König sorgenvoll, »wo wir einen so hohen Leuchtturm hinstellen sollen? Er müsste doch unten ziemlich dick sein, damit er nicht umfällt. Wir haben aber gar keinen Platz für so einen dicken, hohen Turm.«

»Das ist richtig«, murmelte Lukas nachdenklich. »Wir müssten also einen Leuchtturm erfinden, der möglichst groß ist und trotzdem fast gar keinen Platz wegnimmt.«

Alle blickten einander ratlos an.

»So etwas gibt es nicht«, erklärte Herr Ärmel nach einer Weile, »etwas ist entweder groß oder klein, aber beides zusammen ist unmöglich. Das ist wissenschaftlich erwiesen.«

König Alfons der Viertel-vor-Zwölfte seufzte bekümmert:

»Aber ich habe es doch schon beschlossen. Ich kann meinen Beschluss nicht einfach zurücknehmen, das geht doch nicht bei einem König! Ein Beschluss ist ein Beschluss und ich kann nicht erlauben, dass er nicht ausgeführt wird!«

»Aber wenn es doch eben nicht geht«, wandte Frau Waas be-

schwichtigend ein, »dann ist es vielleicht doch gescheiter, es sein zu lassen.«

»Das ist schrecklich«, sagte der König bestürzt, »in der Regierungssprache nennt man das eine Krise und es bedeutet fast so etwas wie Revolution.«

»Entsetzlich«, stotterte Herr Ärmel und wurde ein wenig blass. »Majestät, darf ich Ihnen im Namen aller Untertanen versichern, dass wir in dieser Revolution ohne Ausnahme zu Ihnen halten.«

»Danke, danke!«, antwortete König Alfons der Viertel-vor-Zwölfte und winkte mit der Hand ab. »Das hilft leider nichts. Es bleibt trotzdem eine Krise. Oh, was soll ich nur tun!«

»Ich weiß was!«, rief Jim plötzlich.

Alle Augen richteten sich auf ihn und die Kummerfalten auf dem Gesicht des Königs glätteten sich. Mit hoffnungsvoller Stimme sagte er: »Habt ihr gehört? Er weiß etwas! Der halbe Untertan Jim Knopf hat das Wort.«

»Könnt man nicht ...«, stieß Jim aufgeregt hervor, »könnt man nicht vielleicht Herrn Tur Tur nach Lummerland holen und als Leuchtturm benutzen? Er nimmt nur ganz wenig Platz weg, aber von Weitem sieht er aus wie der größte Turm. Wenn er sich nachts mit einer Lampe in der Hand auf den hohen Gipfel stellen würde, dann müsste man ihn von ganz weit weg schon sehen können. Und wohnen kann er ja vielleicht auf Neu-Lummerland, wenn man ein kleines Haus für ihn hinbauen würde. Und dann müsste er auch nicht mehr so allein sein.«

Einen Augenblick herrschte verblüfftes Schweigen, dann sagte Lukas:

»Jim, alter Junge, das ist ja eine ganz famose Idee!«

»Es ist mehr als das«, erklärte Herr Ärmel mit erhobenem Zeigefinger, »es ist genial!«

»Jedenfalls ist es der beste Plan«, rief Lukas, »den ich jemals ge-

hört habe.« Und er streckte Jim seine große Pranke hin. Jim schlug ein und sie schüttelten sich lachend die Hände. Die kleine Prinzessin fiel Jim vor Begeisterung um den Hals und gab ihm einen Kuss, und Frau Waas sagte immer wieder, wobei sie vor Stolz fast platzte:

»Nein, dieser Junge, dieser Junge! Was er nur immer für Ideen hat!«

König Alfons hob die Hand, um Schweigen zu gebieten, und als das Stimmengewirr verstummt war, sprach er feierlich:

»Die Regierungskrise ist beendet.«

»Hoch! Hoch! Hoch!«, jubelte Herr Ärmel und schwenkte seinen Hut.

»Ehe ich die Sache beschließe, muss ich erst noch etwas wissen«, sprach der König weiter. »Dieser Herr Tur Tur ist doch, wie Lukas und Jim uns erzählt haben, ein Scheinriese.«

»Ja«, sagte Jim, »das is' er. Ich hab's genau nachgeprüft.«

»Gut«, antwortete der König, »und er ist in die Wüste ›Das Ende der Welt‹ gezogen, damit niemand sich mehr vor ihm entsetzen soll.«

»Ja«, sagte Jim, »aber er is' sehr nett und freundlich.«

»Das will ich wohl glauben«, erwiderte der König, »aber wenn er nun hier bei uns wohnt, werden wir uns dann nicht vor ihm erschrecken? Ich denke dabei nur an das Wohl meiner Untertanen selbstverständlich.«

Nun ergriff Lukas das Wort.

»Majestät«, sagte er, »da brauchen Sie gar keine Sorge zu haben. Zum Glück ist Lummerland ja so klein, dass man Herrn Tur Tur gar nicht von weit weg sehen kann. Und von Nahem sieht er ja ganz gewöhnlich aus, wie Sie und ich. Nur die Schiffe können ihn von Weitem sehen, aber da ist es ja gerade nützlich, dass er so groß erscheint, besonders nachts, weil er ja Leuchtturm sein soll.«

»Wenn es so ist«, erklärte König Alfons der Viertel-vor-Zwölfte, »dann beschließe ich hiermit, dass Herr Tur Tur geholt werden soll.«

»Na, alter Junge«, brummte Lukas zu Jim gewandt, »dann geht's jetzt also wieder los!«

»In Ordnung«, sagte Jim und strahlte, dass man alle seine Zähne sah.

»Ach du grundgütiger Himmel!«, rief Frau Waas und schlug die Hände über dem Kopf zusammen, denn sie begriff erst jetzt, was das Ganze bedeutete. »Ihr wollt doch nicht etwa wieder auf eine so schrecklich gefährliche Abenteuerfahrt gehen?«

»Liebe Frau Waas«, sagte Lukas schmunzelnd, »das wird sich wohl nicht vermeiden lassen. Ich glaube kaum, dass Herr Tur Tur von selber kommt.«

»Die Audienz ist beendet«, verkündete der König. Er gab allen Untertanen und auch dem Briefträger die Hand und sie verließen das Schloss. Als er allein war, sank König Alfons der Viertel-vor-Zwölfte mit einem Seufzer der Erleichterung in die Polster seines Thrones zurück. Die vielen Beschlüsse und die Regierungskrise hatten ihn sehr erschöpft. Aber während er die Augen zu einem erquickenden Nachmittagsschläfchen schloss, lag ein zufriedenes Lächeln auf seinen Lippen.